Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewig bleiben." Daniel 2, 44.

XXI. Band. **15. Januar 1889.** **Nr. 2.**

Die Lehre der „Mormonen"

oder

Blätter vom Baum des Lebens.

Aus dem Englischen.

Es gibt keine Sache, die von größerem Werth ist als die Wahrheit. Religiöse Wahrheit, die auf Gott und unsere Pflichten gegen ihn, auf seine Gesetze und Absichten und die Mittel Bezug hat, durch welche wir zu ihm kommen und endlich in seiner Gegenwart verherrlicht werden können, ist von unschätzbarem Werthe. Um eine Erkenntniß dieser Wahrheit zu erlangen, sollten Jung und Alt willens sein, die größten Anstrengungen zu machen und die schwersten Opfer zu bringen. Es gibt in der Welt viele Religionssysteme; doch kann nur eines das rechte sein aus dem einfachen Grunde, daß es nur einen Gott gibt, den die Bewohner der Erde anbeten, verehren und ihm gehorchen sollen. (Matthäi 8, 6.) Gäbe es viele wahre Götter, denen die Menschen Ehrfurcht schuldig wären, dann könnte es auch mehrere wahre Religionen geben. Gott ist der Autor und Offenbarer wahrer Religion. Menschen mögen Verehrungsmethoden erfinden, Lehren erdenken, Glaubensbekenntnisse formuliren und in Kraft setzen, doch als Mittel zur Erlösung sind sie nutzlos. Gott muß auf dem von ihm bestimmten Weg verehrt und gedient werden, oder der Gottesdienst wird von ihm nicht anerkannt. (Evang. Johannes 8, 51; Matthäi 15, 9.)

Der erste Grundsatz wahrer Religion ist Glaube; dies ist der Anfang der Gerechtigkeit, die Hauptwurzel vom Baum des Lebens, deren Saft durch alle Zweige dringt. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." (Ebräer 11, 6.) „Denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei."

Glaube im einfachsten Sinne des Wortes ist die Uebereinstimmung des Verstandes und seiner Versicherung von der Existenz solcher Dinge, die das natürliche Auge nicht sehen kann. In einem andern Sinn ist Glaube die Grundlage des Wirkens. Wenn wir die geheimen Triebe, die uns in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens antreiben, genau prüfen, so werden wir finden, daß wir durch den Glauben zur Bewegung und zum Ausharren verursacht werden. Es ist die Versicherung, die wir fühlen, daß wir durch unser Wirken etwas erreichen können, welches zur Zeit weder gesehen noch gefühlt werden kann, das uns antreibt und ermuthigt. Im höheren Sinne des Wortes ist Glaube eine geistige Gewalt, die in die himmlischen Sphären reicht, sich an ewigen Dingen festhält, auf die weltlichen Elemente ihre Triebkraft ausübt und geistige und unsterbliche Wesen bewegt. In seiner Fülle ist er allgewaltig. Durch den Glauben hat Gott die Welt erschaffen, Ordnung in das Chaos, Licht in die Finsterniß und sichtbare Dinge aus den unsichtbaren gebracht; Alles wurde durch die geistige Kraft, die wir Glauben nennen, erzeugt. Durch seine Kraft stillte Christus den Wind und wandelte auf dem Wasser, heilte die Kranken und weckte die Todten auf. Durch Glauben verschloß Eliah den Himmel, daß es nicht regnete und überwand die Macht des Todes, indem er mit seinem Körper in die Wohnungen des Himmels einkehrte. Durch Glauben hat Hiob die Ankunft des Erlösers gesehen, und Paulus wurde bis in den dritten Himmel erhoben. Durch Glauben können Männer und Frauen die Einflüsse der Zeit und Erde überwinden und in Verkehr mit himmlischen Wesen, ja mit Gott dem höchsten und heiligsten von allen selbst treten. (Ebräer 11.)

Der Mensch muß Glauben haben an Gott, damit er in seine Gegenwart gebracht werden kann. Niemand weiß aus sich selbst, wie er zu jener Höhe gelangen, noch wie er Erlösung von der Sünde und ihren Folgen, die da sind Trübsal, Elend, Schmerz und Tod, erlangen kann. Um irgend etwas in Bezug auf diese wichtigen Dinge zu lernen, muß er von Gott belehrt werden. Daher ist der Glaube gleich vom Anfang, um etwas von ihm zu lernen, unumgänglich nothwendig.

Dieser Glaube kommt vom Predigen (Römer 10, 14, 17) oder in andern Worten, wird durch Zeugniß entwickelt. Durch die Zeugnisse von Menschen, die göttlich berufen sind, im Namen des Herrn zu reden, wird im menschlichen Herzen der Glaube erweckt. Dieser Grundsatz existirt in jeder Seele, aber wegen dem gefallenen Zustand der Menschen liegt derselbe sozusagen müßig bis er vom göttlichen Einfluß berührt wird. Das durch inspirirte Menschen vom Einfluß des Geistes der Wahrheit begleitete Wort erweckt Glauben in der Seele des Menschen, dessen Gewalt ihn anleitet, den Herrn anzurufen, und bei seinem Licht sieht er den Weg zur Buße und zum Gehorsam. Kein Mensch kann Gott kennen lernen durch sein eigenes Erforschen, er mag durch das Betrachten der Natur mit ihren vielen und großen Wundern, durch seinen Verstand und das Studium seines eigenen innerlichen und äußerlichen Wesens zu der Ueberzeugung kommen, daß ein Gott ist, und kann auch einigermaßen dessen Eigenschaften schätzen; doch ohne daß der Allmächtige sich ihm selbst auf irgend eine Weise kundgibt kann der sterbliche Mensch nie in den Besitz einer Erkenntniß der unsterblichen Gottheit gelangen. Die Anschauungen der

Menschen in Bezug auf Gott sind vielfältig und verschieden, oft widersprechend und eitel. Wie umfangreich auch die menschliche Wissenschaft sein mag, wie tief und ernst ihre Nachforschungen auch sein mögen, sie sind in sich selbst ungenügend zur Erlangung einer Erkenntniß der göttlichen Dinge. (1 Corinther, 2, 5. 14.) Daher wird ein ungelehrter Mensch, wenn er direkt von Gott erleuchtet ist, mehr von der Gottheit wissen als der größte Gelehrte, dem diese göttliche Erleuchtung fehlt. Etwelche Begriffe in Bezug auf Gott sind nothwendig, um an ihn zu glauben. Zu diesem Zwecke hat er sich dann auch zu verschiedenen Malen in verschiedenen Zeitaltern der Weltgeschichte gewissen Personen offenbart und sie beauftragt, Zeugen seiner Existenz und seiner Eigenschaften zu sein und seine Gebote und seinen Willen zu verkünden.

Die Bibel enthält die Geschichte solcher Kundgebungen und Offenbarungen, die in den alten Zeiten gegeben wurden. Jene, welche den Menschen in den letzten Tagen verheißen wurden, sind in dem Werk verkörpert, welches gewöhnlich „Mormonismus" genannt wird, aber rechtmäßig „das auf's neue zur Erde gebrachte ewige Evangelium" genannt werden sollte. Durch diese Offenbarungen lernen wir, daß Gott der Vater der menschlichen Familie ist. (Ebräer 12, 9, Evang. Johannes 20, 17.) Da jeder Same in der Natur seine eigene Art hervorbringt, so ist es vernunftgemäß, anzunehmen, daß der Mensch eine Aehnlichkeit mit dem Wesen hat, von welchem er stammt. (1. Buch Moses 1, 26; 1. Corinth. 11, 7.) Diese Idee ist durch die göttliche Erklärung bestätigt: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde"; demzufolge ist unser Vater im Himmel eine Person; er ist ein Geist, doch ist dieser Geist auch mit einer Hülle bekleidet; oder in andern Worten, er ist ein unsterblicher Geist, in einem unsterblichen Körper wohnend. Jede Fähigkeit und Kraft, die im sterblichen Menschen gefunden wird, existirt auch in der Fülle der Vollkommenheit in der Person Gottes. Die großen und glorreichen Eigenschaften, welche einen so großen Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thierreich machen, sind sozusagen unentwickelte Photographien der vollkommenen Eigenschaften des ewigen Vaters. Da er ein persönlicher Gott ist, so kann er auch, in seiner Person, nicht allgegenwärtig sein, sondern durch den heiligen Geist, der, von ihm ausgehend, alle Dinge im ungeheuer großen Weltenraum durchdringt. Er kann alle Dinge sehen, hören und beeinflussen; doch bewegt sich das große Wesen, welches Gewalt über alle seine Schöpfungen hat, nach Gesetzen; nnd während er allen seinen Schöpfungen Gesetze gibt, wird er selbst durch Gesetze geleitet und verletzt niemals die Grundsätze der Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die Gesetze der Natur sind die Gesetze Gottes, und er ist mit diesen und den höheren Gesetzen, welche der geistigen Sphäre angehören, in Uebereinstimmung. Die Vaterschaft Gottes ist eine glorreiche Wahrheit, die Jedem unserer Race einmal eingeprägt werden muß, denn sie schließt die Brüderschaft der Menschen in sich ein und ist voll von edlen und erhebenden Gedanken, spornt Jene, die mit der Majestät und Herrlichkeit dieser Idee bekannt sind, zu Thaten an, die solch hoher Herkunft würdig sind; sie führt zu Demuth und Gehorsam und beeinflußt alle Söhne und Töchter des ewigen Vaters zu gegenseitigem Beistand, Ertragung, Hülfeleistung und Liebe, als Brüder und Schwestern einer Familie, deren Schicksal mit der Herrlichkeit, dem

Reiche und der unvergleichbaren Macht des allmächtigen Schöpfers und Regierers des Weltalls verknüpft ist.

(Fortsetzung folgt.)

Den Verfolgern zur Warnung.

Uebelthäter hassen die Gerechtigkeit und rechtschaffene Menschen. Der Heiland sagt: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." (Johannes 3, 20.) Haß entspringt sehr oft der Verschiedenheit in Religionsansichten und bricht oft in ungesetzliche, grausame Handlungen aus. Dieses hat auch da seine Anwendung, wo Strahlen des himmlischen Lichtes erscheinen. Die Geschichte der Menschheit zeigt, daß die Menge sich immer gegen Gründung eines reinen Gottesdienstes auf Erden empörte. Wenn die Schimmer des göttlichen Lichtes, welche in den letzten paar Jahrhunderten ihre Strahlen auf die Erde ergossen, von Denen, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, so gründlich gehaßt wurden, so müssen wir uns nicht verwundern, daß das volle Licht des Evangeliums dem bittersten Haß und dem größten Widerstand aller Zeiten begegnet. Die Welt, welche die Sünde als einen süßen Bissen im Munde führt, begehrt das Licht nicht, denn es würde ihre Werke der Finsterniß enthüllen. Um einer unwillkommenen Enthüllung zu entgehen, muß das Licht erstickt oder ausgelöscht werden, und die Uebelthäter denken dies am besten damit zu bewerkstelligen, daß sie den Träger des Lichts vernichten; ein solcher Versuch ist für den Betreffenden nicht wünschenswerth, auf welche Weise dieses Auslöschen auch immer unternommen wird; doch mag es Jenen, die an diesem Geschäft betheiligt sind, eine unbestimmte, temporäre Zufriedenheit bringen. Der Heilige muß eine Zeit lang leiden, doch seine Leiden, sind bald vorbei und dann geht er zu einer ewigen Ruhe ein, wo die Bösen keine Macht mehr haben ihn zu belästigen.

Wir wollen aber jetzt gerade nicht das Ende eines Dieners Gottes beschreiben oder untersuchen, sondern vielmehr die Aussicht der Verfolger und Unterdrücker. Es sind uns zwei Wege offen, auf denen wir ausfinden können, wie seine Sache steht. Wir können sein Geschick in den furchtbaren Warnungen lesen, die in der heiligen Schrift, dem Worte Gottes, enthalten sind; oder wir können in der Geschichte den Grundsatz finden, auf welchem es ruht. Von dem Letztern können wir auch viele praktische Beispiele finden; wir wollen daher das Geschick des Verfolgers im Licht der Geschichte betrachten. Aegypten gibt uns das erste Beispiel; im zweiten Buch Moses, im ersten Kapitel lesen wir: „Da gebot Pharao allem seinem Volk und sprach; Alle Söhne (der Israeliten), die geboren werden, werfet in's Wasser, und alle Töchter lasset leben." (Vers 22.) Dem Inhalt dieses Kapitels entnehmen wir, daß die Israeliten im Lande Aegypten sich so stark vermehrten, obwohl sie in Gefangenschaft waren, daß Pharao und sein Volk zu fürchten anfingen, daß sie auf irgend eine Weise sich ihre Freiheit verschaffen würden. Um das Wachsthum dieser Kraft der Israeliten zu verhindern, erließ er das grausame Gesetz, daß jedes männliche Kind, von israelitischen Eltern geboren, in den Fluß geworfen und auf diese Weise

umgebracht werden sollte. Um seine hölliſchen Abſichten zu erreichen, gebrauchte dieſer gottloſe König ein Element der Natur. Der nächſte Theil unſerer Geſchichte beginnt an dem Ufer des gleichen Fluſſes, den Pharao zum Grab der iſraelitiſchen Kinder erkoren hatte, beſchränkt ſich aber nicht darauf, ſondern erſtreckt ſich über alle Waſſer Aegyptens. Der inſpirirte Erzähler ſagt: „Und der Herr ſprach zu Moſe: Sage Aaron: Nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Waſſer in Aegypten, über ihre Bäche und Ströme, und Seen, und über alle Waſſerſümpfe, daß ſie Blut werden, und ſei Blut in ganz Aegyptenland, beides in hölzernen und ſteinernen Gefäßen“ (2. Buch Moſes 7, 19.) Im 20-igſten Vers wird uns geſagt, daß Aaron that wie Gott ihm befohlen, und daß alles Waſſer zu Blut wurde im ganzen Land. Da war Blut in allen Gefäßen, die Waſſer enthielten, und ohne Zweifel fanden Viele, welche durch die harten Arbeiten der Iſraeliten im Wohlſtand und Luxus lebten, zu ihrem Schrecken, daß ihre köſtlichen Speiſen an jenem Tag mit Blut zubereitet waren; und der Durſtige, welcher den kühlenden Trunk zu ſeinen Lippen hob, fand ihn in Blut verwandelt. Ueberall war das Waſſer in den rothen Fluch verwandelt. Pharao und ſein Volk ſäeten auf die Waſſer und nun ernteten ſie von den Gewäſſern. Doch wurde die volle Ernte erſt einige Zeit nachher geerntet, als die mächtige und ſo wohl ausgerüſtete Armee der Aegypter in den Gewäſſern des Rothen Meeres begraben wurde. Dort ging der Stolz und die Kraft der Aegypter in den Tod — vernichtet durch das gleiche Element, welches kurze Zeit vorher gebraucht wurde, Schmerzen und Tod in die Heimaten von Gottes Volk zu bringen. Hier iſt ſicherlich ein Beiſpiel gerechter Vergeltung und erklärt die Schrift, welche lehrt, daß wer Andern eine Grube gräbt, ſelbſt hineinfalle (Pſalm 7), und daß die Ungerechten den Kelch des Leidens trinken müſſen, den ſie für die Rechtſchaffenen bereitet haben. Doch iſt das angeführte Beiſpiel, obwohl es deutlich den Grundſatz zeigt, nach welchem Gottes Gerechtigkeit richtet, nicht deutlicher als viele andere, welche angeführt werden könnten. Die Geſchichte jeder Nation, welche den Inſtitutionen des Himmels, in irgend einem Zeitalter, feindlich entgegengetreten iſt, weist ähnliche Beiſpiele auf. Aegypten, um noch weiter in ſeine Geſchichte zu bringen, erniedrigte die Kinder Iſraels und wurde mit der Zeit ſelbſt erniedrigt. Es ſetzte Zuchtmeiſter über ſie, die ſich ſelbſt und ihr Land mit der Arbeit der Unterdrückten bereicherten; ſchwelgte im Ueberfluß, während die Schmerzensrufe der Iſraeliten ungehört verhallten; und legte ihnen unerträgliche Bürden auf, bis das Ende der menſchlichen Ertragung erreicht war. Wo ſind die, welche mit der ſpäteren Geſchichte Aegyptens bekannt ſind, die nicht ſagen müſſen, daß jenes Land das geerntet, und heute noch erntet, was es geſäet hat? Jede Saat bringt ihre eigene Frucht, und das Land der Pharao's empfängt die furchtbare Ernte einer grauenhaften Saat. Die Erntezeit war eine lange und iſt noch jetzt nicht beendigt.

Babylon übte Unterdrückung und Gefangenſchaft und mußte am Ende lernen, daß auch ihr Unterjochung und Gefangenſchaft zu Theil wurde und daß ſie gezwungen wurde, ihren eigenen Kelch zu trinken. Sie rief ihrem Geſchick, als ſie ihre zerſtörende Hand an das Iſrael Gottes legte, und es kam zu ihr. Das heidniſche Rom entzündete die Kriegsfackel gegen die hülfloſen Jünger und Nachfolger Chriſti, es zog das Schwert zur Ausrottung und

badete dasselbe im Blut der Heiligen. Ihre eigene Macht ging in einem Meer von Blut und den Wellen bitterer Trübsal und Weh unter. Rom säete Tod, und Tod war seine Ernte. Die abgefallenen Juden kreuzigten den Herrn Jesu und erhielten dafür eine reichliche Ernte von Blut und dem Tod am Kreuze. Der Same, den sie auf Golgotha pflanzten, war fruchtbar und vermehrte sich. Sie verwarfen die Heiligen, trieben sie aus und verhöhnten sie. Haben sie geerntet was sie säeten? Ja, bis auf den heutigen Tag ist der Jude in vielen christlichen Ländern ein Spott und ein Beiwort und wird nicht eingelassen in die höhere Gesellschaft, sein bloßer Name wird allgemein als ein Zeichen der Unehrlichkeit betrachtet. Es gibt jedoch viel tausend Juden, die so ehrlich sind als Menschen sein können; aber der Jude muß ernten was er gesäet; und nicht bis die letzte Garbe gebunden und eingeheimst ist, wird er seine ihm verheißene Stelle unter den Völkern wieder einnehmen. Die Geschichte dieses Volkes, in Bezug auf Christus und seine Jünger und Nachfolger, ist so wohl bekannt, daß wir nicht lange bei derselben verweilen müssen und werden daher damit schließen, daß wir unsere Leser darauf verweisen, daß ihre Geschichte nach der Zeit Christi und seiner Apostel, die gewaltigsten Beweise liefert, daß: „Was ein Mensch säet, das muß er auch ernten." Der gleiche Grundsatz wird, wenn auch etwas verschieden, in den folgenden Schriftstellen ausgedrückt: „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen" (Matthäi, 26, 52) und „So Jemand in's Gefängniß führt, der wird in das Gefängniß gehen, so Jemand mit dem Schwert tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden." (Offenb. 13, 10.)

Hierin liegt die einfache Darstellung eines Grundsatzes, welche der Administration der göttlichen Gerechtigkeit zu Grunde liegt. Die Beispiele, die wir hier so kurz berührt haben, illustriren es und zeigen, daß Gott in seinen Handlungen mit Allen zu demselben hält. Nachdem wir ausgefunden, daß Gott sich streng an das Gesetz der Vergeltung, in Bezug auf die Völker des Alterthums gehalten hat; sind wir bereit, unsere Untersuchung, in dieser Hinsicht, auch auf spätere Zeiten anzuwenden. Ehe wir dieses thun, möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Thatsache lenken, daß obschon die Lebenszeit der meisten Nationen verhältnißmäßig kurz war, so gab es doch bemerkenswerthe Ausnahmen. So hat z. B. China schon seit undenklichen Zeiten existirt und bestanden. Die Gelehrten der Welt bezeichnen bald diesen, bald jenen Grund für das Bestehen dieser Nation, aber die einfachen Thatsachen sind diese: China ist so weit vom Lande Judas entfernt, daß es nie mit Gottes Volk in Berührung kam, und hat demzufolge dasselbe nie unterdrückt, und der Kelch seiner Ungerechtigkeit ist daher noch niemals zum Ueberlaufen voll geworden mit dem Blut der Heiligen. Dagegen ist jede Nation, welche je an den Verfolgungen der Heiligen theilgenommen hat, untergegangen. Heidnische Nationen blühten und trieben an der Seite des Reiches Gottes auf Erden, bis sie Anstalten machten, dasselbe zu vernichten. Der erste Schlag, den einer von ihnen in dieser Absicht führte, versiegelte ihr Schicksal. Wir können nicht annehmen, daß der Zufall die Angelegenheiten der Nationen so fügte, daß nur die, welche dem Reiche Gottes feindlich entgegen traten, zerfielen, während jene die niemals eine solche Erfahrung machten, seit undenkbaren Zeiten bestehen. Die Kirche Gottes hat sich hiezuvor als ein

Auflösungsmittel, wenn man es so nennen darf, der Nationen erwiesen, und es ist Zeit, daß die Völker dieses Zeitalters diese Thatsache verstehen lernen und zur Warnung dienen lassen. Die Kirche Gottes ist heute wieder auf Erden und unter dem Namen die Kirche Jesu-Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt. Die Nation, welche Hand an dieselbe oder deren Glieder legt, thut es auf die Gefahr hin, von Gott gestraft zu werden. Gott wird den Mann oder die Nation richten, die seinem Werke feindlich entgegen treten. Er beabsichtigt die Menschheit zu lehren, daß seine Gesandten auf Erden nicht mit Hohn und ohne Folgen mißhandelt werden können.

Konferenz in Winterthur.

Wie verordnet, versammelten sich am 25. Dezember die Heiligen der Ostschweiz zu einer Konferenz in Winterthur, wo im Gasthof zum Lamm drei Versammlungen gehalten wurden. Anwesend waren die folgenden Brüder von Zion: Missionspräsident J. U. Stucki; die Aeltesten Theodor Brändli, Elder T. Biesinger, Heinrich Brändli, Vater, Caspar Gubler, J. H. Ward, Heinrich Wintsch, Alfred Budge, Albert S. Reiser, Gottfried Hafen, Ulrich Probst, W. L. Hanson und Gottfried Bühler, sowie der reisende Aelteste Adolph Merz und viele Brüder der Priesterschaft und Schwestern aus den verschiedenen Gemeinden, auch Bruder Aikele von Ravensburg.

Ein Bericht der Konferenz wurde am 4. d. M. von Bruder Merz, dem Sekretär derselben, von Herisau an uns gesandt, ist uns aber leider noch nicht zu Handen gekommen; somit sind wir nicht im Stande, denselben in dieser Nummer des „Stern" zu veröffentlichen.

Wir hatten einen sehr gesegneten Tag, der uns Allen noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben wird. Am folgenden Tag hielt Präsident Stucki noch eine Versammlung mit den Aeltesten, in welcher der Geist des Herrn sehr fühlbar wirkte. Die empfangenen Lehren und Ermahnungen waren köstlich, und die Aeltesten bezeugten, daß sie willens seien, ihr Bestes zu thun, damit die Bewohner dieser Länder vor den kommenden Gerichten gewarnt werden. Aus den Berichten geht hervor, daß trotz allem Widerstand, dem die Aeltesten überall begegnen, das Werk Gottes dennoch einen recht erfreulichen Fortschritt gemacht hat.

Die Gastfreundschaft der Heiligen und einiger Freunde in Winterthur wurde auf's Aeußerste geprüft, doch war das uns entgegengebrachte Willkommen ein recht herzliches. Auch in Kempten und Bärentsweil verlebten wir einige recht glückliche Stunden im Kreise der dortigen Brüder und Schwestern, die Alles aufboten, um uns zu erfreuen.

Mögen die Samenkörner der Wahrheit, die während jener Konferenz in Schwachheit ausgestreut wurden, einst herrliche Früchte zur Ehre Gottes bringen!

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 15. Januar 1889.

Ueber Offenbarung.

Vom Aeltesten Theodor Brändli.
(Fortsetzung.)

Um aber die angeführte Behauptung noch weiter zu beweisen, lesen wir, was der Herr seinen Jüngern sagt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Sie (die Jünger) sprachen: „Etliche sagen du seist Johannes der Täufer; die Andern du seist Elias; Etliche du seist Jeremias oder der Propheten einer." Er sprach zu ihnen: „Wer sagt dann ihr, daß ich sei?" Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn." Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel." (Matthäi 16, 13—17.)

Es waren nicht jene großen Wunder, die der Heiland vollzog, nicht die Lehren der Weisheit des großen und doch demüthigen Meisters, die dem Petrus dieses Zeugniß gaben, sondern der Vater im Himmel gab es ihm durch Offenbarung. Als Jesus fühlte, daß er sein Wirken auf Erden bald beschließen müsse, belehrte er die Jünger über seinen Hingang zum Vater, daß es nothwendig sei, daß er sie verlasse; aber zu gleicher Zeit versprach er ihnen einen Tröster zu senden, der seine Stelle bei ihnen einnehmen sollte. „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, wird es euch lehren und euch erinnern Alles deß, was ich euch gesagt habe." (Johannes 14, 26.) Ferner: „Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." (Johannes 16, 13.) Aus diesen Worten ersehen wir, daß der heilige Geist, der vom Vater ausgeht, die Aufgabe hat, Gehörtes oder Gesehenes dem Menschen in's Gedächtniß zurückzurufen. Was er von dem Vater hören wird, wird er ihm mittheilen und ihm, dem Menschen, Zukünftiges verkündigen. Wer also diesen Geist hat, der hat den Geist der Offenbarung. Die Früchte aber dieses Geistes sind: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben zu

reden von der Erkenntniß, nach demselben Geist. Einem Andern der Glaube in demselben Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen, in demselben Geist. Einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern die Sprachen auszulegen. Dieses aber Alles wirkt derselbige einige Geist, und theilt einem Jeglichen seines zu nach dem er will." (1. Corinther 12, 8—41.) Kann daher ein Mensch im Besitz des heiligen Geistes sein und sagen „es gibt keine Offenbarungen mehr"? Es ist unmöglich.

Die Apostel des Herrn erfreuten sich auch nach dem Tode ihres Meisters der angeführten Segnungen in überaus reichem Maße. Und obschon sie das Evangelium direkt von den Lippen des Heilandes empfangen, wurden sie dennoch beständig durch Offenbarungen vom Himmel geleitet, für welches die Apostelgeschichte den klaren Beweis liefert. Schon bei der Himmelfahrt Jesu erschienen zwei himmlische Wesen, welche ihnen die Wiederkunft Christi anzeigten. (Siehe Apostelgesch. 1, 11.) Wieder wurde ihnen die Offenbarung am Pfingstfeste in wunderbarer Weise zu Theil, so daß selbst die Ungläubigen mit ängstlichem Herzen riefen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was müssen wir thun?" Durch Offenbarung von oben wurden Anania und sein Weib gerichtet. Ein Engel öffnete die Thüre des Gefängnisses für die Apostel und befahl ihnen: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volke alle Worte dieses Lebens." (Apostelgesch. 5, 20.) Obwohl sie schon von Jesus diesen Befehl erhalten hatten, wurde er ihnen doch von Neuem durch Offenbarung zu Theil. Sah nicht Stephanus in seiner Todesstunde den Himmel offen und den Erlöser zur rechten Hand Gottes sitzen? Wurde nicht Saul, der Verfolger aller Jener, die an Christo glaubten, durch eine direkte Offenbarung in seiner bösen Laufbahn aufgehalten? Doch obschon ihm der Herr erschien und ihn fragte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" so gab er ihm doch damals nicht das Apostelamt, sondern verwies ihn zu seinem Diener Ananias, der in Damaskus wohnte, indem er sagte: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst." (Apostelgesch. 9, 6.) Zu gleicher Zeit offenbarte sich der Herr dem Ananias, rief ihn beim Namen, und dieser, die Stimme seines Herrn erkennend, antwortete: „Hier bin ich, Herr," worauf ihm der Herr sagte, was er thun solle. Ananias war ein Jünger Jesu, doch hätte er sehr wahrscheinlich den Saul nicht aufgesucht, wenn er nicht durch eine besondere Offenbarung dazu bewogen worden wäre, denn aus der Antwort, die er dem Herrn gab, ersehen wir, daß er den Charakter jenes Verfolgers kannte. Erhielt Philippo nicht auch einen ähnlichen besondern Befehl, welcher die Bekehrung des Kämmerers zur Folge hatte? Als die Zeit herankam, wo auch die Heiden das Evangelium hören sollten, wurden Beide, Kornelius und Petrus, durch direkte Offenbarung darauf vorbereitet. (Siehe Apostelgesch. 10.) Auf diese Weise wirkte der Herr im Himmel mit seinen Aposteln auf Erden; denn obschon sie die Schrift und das heilige Apostelamt, die mündlichen Belehrungen Jesu und den heiligen Geist hatten, hieß ihnen der Herr beständig seinen Willen kund thun durch die Stimme des Geistes und durch die Vermittlung der Engel, von denen es auch geschrieben steht: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um Derer willen, die erwerben sollen die Seligkeit?" (Ebräer 1, 14.) So finden wir auch, daß sie Propheten unter sich hatten

(siehe Apostelgesch. 21, 10), und zuletzt offenbarte sich der Herr dem Apostel Johannes, als jener auf der Insel Pathmos verbannt war. In dieser Offenbarung zeigte der Herr dem Apostel viele große und wunderbare Ereignisse, welche vor seiner Wiederkunft stattfinden sollten und was bis zu jenem Tag geschehen würde, an welchem die Reiche dieser Welt die Reiche des Sohnes Gottes werden sollen.

In diesem Theil der heutigen Bibel kommen wir auf den Punkt, der von den Gegnern der neuen Offenbarung beständig gebraucht wird, um zu beweisen, daß Gott der Herr sich nicht mehr offenbaren dürfte, wenn er noch wollte, denn hier lesen wir: „Ich bezeuge aber Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so Jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht." (Offenb. 22, 18 und 19.) „Hierin," sagt der Geistliche der heutigen Zeit und Alle Jene, welche sich gegen weitere Offenbarungen empören, „liegt der klare Beweis, daß die Bibel genügend ist zur Seligmachung aller Menschen, daß sie das vollkommene Wort Gottes enthält und daß alle Jene, die noch an spätere Offenbarungen glauben, den Strafen unterworfen sind, die in obiger Stelle angegeben sind." Wir wollen nun die Sache etwas näher in's Auge fassen und sehen, was der Apostel wirklich meinte, denn wir können nicht begreifen, daß der mit den Wegen seines Gottes und seines Meisters so wohl bekannte Johannes sich einer solchen Thorheit, ja sogar Frechheit schuldig machen würde, den Offenbarungen Gottes auf alle Zeiten Schranken zu setzen, während die ihm von Christo gegebene Offenbarung deutlich beweist, daß sich der Allmächtige in der letzten Zeit, vor der Wiederkunft Christi, in verschiedener Weise offenbaren will. Wir behaupten, daß jene Stelle, die wir oben angeführt haben, sich gar nicht auf die Bibel bezieht. Nun, lieber Leser, wir hoffen dich nicht allzusehr erschreckt zu haben; folge uns ruhig weiter, und wir wollen dir unsere Beweise für diese Behauptung bringen, denn wir sind nicht gesinnt, dem thörichten Gebrauch unserer Gegner zu folgen, welche Alles verleugnen, aber nichts beweisen, so weit es uns und unsere Lehre betrifft.

Johannes in beiden angeführten Versen spricht von den Worten „der Weissagung in diesem Buch"; meinte er damit die Bibel? Gewiß nicht! Denn die Bibel existirte dazumal noch nicht in der Form, in welcher wir sie heute haben, sondern jedes Buch, das wir in derselben finden, war zu jener Zeit ein für sich selbst bestehendes Buch in Manuskriptform, so auch die Offenbarung Johannes, welche etwa 69 Jahre nach Christo gegeben wurde, war und blieb für beinahe 400 Jahre ein eigenes Buch. Im zweiten und dritten Jahrhundert wurden mehrere Manuskripte vom Neuen Testament gefunden, von denen einige mehr, andere weniger Bücher enthielten als das, was wir heute das Neue Testament nennen. Erst im 13. Jahrhundert wurden die Schriften (d. h. die Manuskripte, nicht die ursprünglichen, sondern Abschriften) des Alten und Neuen Testamentes so zusammengestellt, wie wir dieselben finden und unter dem Namen „die Bibel", „die Heilige Schrift" in's Englische übersetzt, und veröffentlicht, d. h. so weit sie veröffentlicht werden durfte, denn

bekanntlich waren bis in's 16. Jahrhundert nur sehr wenig Exemplare unter dem Volke, und das Lesen derselben wurde von der Katholischen Kirche beinahe wie ein Verbrechen angesehen; wir lesen z. B. in der Lebensgeschichte von dem Reformator Knox, daß im Anfang der Schottischen Reformation viele Familien zusammen eine Bibel hatten, und daß „in den Stunden der Nacht, wenn Andere schliefen, sich diese in einem Privathaus versammelten, das heilige Buch aus seinem Verstecke nahmen, und während Einer las, horchten die Andern mit gespannter Aufmerksamkeit zu." In der Zusammenstellung der verschiedenen Schriften für die Bibel wurden mehrere vorhandene Bücher als unzweckmäßig verworfen, und wieder andere, die in der Heiligen Schrift erwähnt sind, konnten nicht gefunden werden, wie z. B. „das Buch des Bundes", erwähnt im 2. Buch Moses 24, 7, „das Buch der Streite des Herrn", erwähnt im 4. Buch Moses 21, 14, „das Buch Jasper", erwähnt in 1 Samuel 10, 25, und etwa dreizehn andere. Wenn aber Johannes von dem Worte in diesem Buch der Weissagung redet, so meint er ohne Zweifel seine Offenbarung und kein anderes Buch und ganz besonders nicht ein Buch, das noch nicht als solches vorhanden war. Jene Offenbarung wurde Johannes von dem Erlöser gegeben, und wer zu diesen Worten hinzufügte oder davonthat, sollte auf die beschriebene Weise bestraft werden. Auch Moses spricht sich in ähnlicher Weise aus: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote Gottes des Herrn, die ich euch gebiete." (5. B. Moses 4, 2.) (Fortsetzung folgt.)

Von den Samoan-Inseln.

(Aus der «Deseret News».)

Aumuu, Samoan-Inseln, den 22. Oktober 1888.

Die kleine Gesellschaft von Missionären, welche am 13. September 1888 Salt Lake City verließen, kamen am 15. in San Franzisko an. Hier besuchten wir während unseres Aufenthaltes die Sehenswürdigkeiten dieser großen Stadt. Auch sahen wir hier genug, das uns dankbar machte, daß wir in Utah geboren waren und gelehrt worden sind, die Uebel der modernen Civilisation zu vermeiden.

Wir verließen San Franzisko mit dem Dampfer „Mariposa" am 24. Unsere Reise war angenehmer, als wir sie erwartet hatten und bei der Zeit, da wir Honolulu erreichten, waren alle Spuren der Seekrankheit verschwunden. Wir langten Montag den 1. Oktober daselbst an und wurden von Präsident King, den Aeltesten Davis, Barell, Naol und Beesly mit den Familien der letzteren zwei auf dem Wharf empfangen. Ich versichere Sie, daß es ein großes Vergnügen war, den Brüdern und Schwestern und Schulkameraden, von welchen wir schon für drei Jahre getrennt waren, zu begegnen. Nachdem unsere Begrüßung vorüber war, bestiegen wir unsere Kutschen und wurden durch die Stadt zu der schönen Kapelle, die den Heiligen der letzten Tage gehört, gefahren. Diese Kapelle gereicht ihrem Architekten und Baumeister Bruder Matew Noall zur großen Ehre. Unsere Fahrt durch die Straßen der Stadt Honolulu

(Sandwichs-Inseln) war eine angenehme Veränderung. Wir sahen da zum ersten Male die tropischen Pflanzen und Blumen im Freien. Nachdem wir eine Erfrischung zu uns genommen, besuchten wir die Plätze, welche von Interesse waren und beschlossen unsern Ausflug, indem wir einen ausgebrannten Vulkan erklommen, von dessen Höhe wir die ganze Stadt mit dem Hafen und der Bucht übersehen konnten, in welchem sich Schiffe von allen Größen und Formen befanden Den Abend verbrachten wir mit unseren Freunden im freundlichen Gespräch über das liebe Heimatland und mit Singen der lieben Zionslieder.

Nach einem Aufenthalt von zehn Stunden verließen wir Honolulu um Mitternacht. Der übrige Theil unserer Reise war ruhig und interessant. Am Samstag den 9. Oktober passirten wir den Aequator. Wir machten viele Freunde auf dem Schiff und diese verließen uns mit einer besseren Meinung über die „Mormonen", denn sie hatten ehe wir zusammentrafen. Bei Tagesanbruch des fünfzehnten Tages sahen wir die Insel Tutuilla, von der Samoangruppe in der Ferne. Als wir uns dann dieser Inselgruppe näherten kam Präsident Joseph H. Dean uns in einem großen Kahn entgegen in welchem acht Eingeborne die Ruder handhabten; wir wurden nun mit unserem Gepäck von dem Dampfer in den Kahn übergeladen. Wir hielten uns einige Stunden in Tutuilla auf, während die Eingebornen ihre Mahlzeit einnahmen und ausruhten. Ueber Nacht schliefen wir im offenen Kahn und langten am nächsten Morgen um 9 Uhr an dem Ziel unserer Reise, der Insel Aumun, wo die meisten Heiligen wohnen, an. Als wir uns dem Ufer näherten, konnten wir sehen, wie die Eingebornen, Jung und Alt, aus allen Gegenden sich versammelten uns abzuholen. Von dem Kahn wurden wir auf den Rücken starker Häuptlinge der Eingebornen an's Ufer getragen und erhielten von dem versammelten Volk ein herzliches Willkommen. Man führte uns zu dem besten Haus im Dorfe, einem Bretterhaus, welches nach amerikanischer Bauart errichtet war und schöne Zimmer enthielt, die wir dann bald mit den von der Heimat mitgebrachten Sachen ausschmückten und bequem machten.

Es sind in diesem Ort etwa dreißig Heilige der letzten Tage, mit guter Aussicht für mehr in der nahen Zukunft. Die Samoaianer sind eine schöne Menschenrasse. Die Knaben sind wohlgebaut und gerade wie ein Pfeil und viele der Männer sind Muster von physischer Mannhaftigkeit. Es ist wunderbar, wie große Stücke Holz sie auf ihren nakten Schultern tragen. Wir fanden, daß diese Leute in der Beschreibung nicht zu hoch gepriesen sind in Hinsicht ihrer guten Eigenschaften und Güte gegen Fremde. Seit wir hier sind, haben wir keinen Mangel gelitten an Früchten, die hier wachsen, und sogar Hühner sowie Gemüse jeder Art wurden uns reichlich gebracht von Gliedern und nicht Mitgliedern unserer Kirche.

Diese Eingebornen scheinen von Natur aus gut zu sein; ihre Hautfarbe ist viel heller als die der amerikanischen Indianer, doch kann man leicht eine Aehnlichkeit in ihren Gesichtszügen erkennen, doch so weit ich sehen kann, habe ich sie, Gott sei Dank, in ihren Gebräuchen und Gewohnheiten jenen nicht ähnlich gefunden. Sie sind ein religiöses Volk und beinahe Alle gehören irgend einer christlichen Gemeinschaft an. Sie haben einen Gebrauch, der mehr erleuchteten Menschen zum Ruhm gereichen würde, es kommen nämlich jeden Abend die

Glieder jeder Familien zusammen, dann lesen sie ein Kapitel aus der Bibel, singen ein Lied und schließen mit dem Abendgebet.

Die Häuser der Eingebornen sind beinahe alle oval, oder ei-rund. Die Dächer sind aus Bast, wasserdicht und ruhen auf zwei Reihen Pfosten, eine Reihe am äußeren Ende und eine andere vier Fuß näher der Mitte. Mauern gibt es an diesen Häusern keine, der Raum zwischen dem Boden und dem Dach ist offen, damit die Luft von allen Seiten freien Zugang hat. Doch haben sie Vorhänge von Matten um das ganze Gebäude, die man nach Wunsch entweder auf- oder niederlassen kann. In jedem Haus ist nur ein Zimmer, die Schlafstellen werden durch Tücher abgeschlossen, die von der Decke herabgelassen werden, diese beschützen den Schläfer zu gleicher Zeit vor den Mücken, die sehr zahlreich sind und sonst den Schlafenden Schmerzen bereiten würden.

Der Boden dieser Häuser besteht aus kleinen Korallenkieseln, die durch die Wellen weiß gewaschen sind. Auf diesen Boden breiten sie ihre Matten, die weltberühmt sind. Der finanzielle Stand eines Mannes wird nach der Zahl der Matten berechnet, die er besitzt. Die Speise der Eingebornen besteht aus der Brodfrucht, Cocosnüssen, Bananas und Orangen; auch Hühner, Schweine und Fische sowie verschiedene Gemische von Früchten und Gemüsen. Ich sah vor einigen Tagen einen Eingebornen Fische spießen am Ufer des Meeres; er warf seinen Speer zweimal und zog jedes Mal einen Fisch heraus. In der Samoan Gruppe sind sieben Inseln mit einer Einwohnerzahl von 35,000 Eingeborne und etwa 250 Fremde. Vor vier Monaten kam Präsident Dean hieher und eröffnete diese Mission. Er war reichlich gesegnet in seinem Wirken und hatte bald eine kleine Gemeinde der Kirche gegründet. Zwei Monat nach seiner Ankunft gesellten sich zwei Hawaische Aelteste zu ihm und heute ist die Zahl der Heiligen, Aelteste inbegriffen, 56. Schon ehe wir kamen hatten Präsident Dean und die Heiligen angefangen ein Versammlungshaus zu bauen. Seit unsere Ankunft gaben wir uns dem Studium der Sprache hin und halfen das Versammlungshaus fertig zu machen. Gestern hielten wir dann unsere Sonntagsschule und zwei Versammlungen in demselben, obschon es noch nicht ganz fertig war. Doch wenn Alles gut geht, so wird das erste samoanische Gotteshaus der Heiligen der letzten Tage nächsten Sonntag eingeweiht werden. Unser Präsident beabsichtigt, zu gleicher Zeit einen Frauen-Hülfsverein zu organisiren und unsere erste halbjährliche Konferenz abzuhalten, nach welcher die Aeltesten dann zu Zweien auf die andern Inseln gehen werden, um das Evangelium zu predigen. Wir haben große Hoffnung auf die aufwachsende Generation dieses Volkes und erwarten so schnell wie möglich eine Alltagsschule anzufangen, damit den Kindern wahre Grundsätze gelehrt werden mögen auf daß sie stark in Glauben aufwachsen mögen. Wir sehnen uns nach Neuigkeiten von der Heimat, denn wir haben seit unserer Abreise keine Nachricht erhalten und wundern uns was die Zeitungen über den samoanischen Krieg zu sagen haben. Alle Gefechte, die stattgefunden haben, waren auf der Insel Upolu, welche 78 Meilen von hier entfernt ist. Postverbindung zwischen den Inseln und der übrigen Welt ist so schlecht wie sie möglicher Weise sein kann. Nemo.

Hohe Löhne.

Die Gerichtsverhandlungen in Utah, durch welche die Regierung der Vereinigten Staaten die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ihres Eigenthums berauben will, bringen eigenthümliche Dinge zum Vorschein. Es hat nämlich der von der Regierung eingesetzte Einnehmer oder Verwalter, dessen Pflicht es ist, alle dem Gesetz verfallenen Güter und Gelder der „Mormonenkirche" in Empfang zu nehmen und bis zum Entscheid des Bundesgerichtes zu verwalten, wo sie dann entweder der Kirche wieder zurückerstattet werden, falls der Prozeß zu ihren Gunsten ausfällt oder andernfalls den öffentlichen Schulen (oder Bezirksschulen) zufallen. Dieser Einnehmer, F. H. Dyer, welcher zugleich Marschall von Utah ist, hält nun in seiner Eigenschaft als Einnehmer, in Geld, Werthpapieren, Grundstücken und Gebäuden über 800,000 Dollars von der Kirche. Da er anscheinlich nicht im Stande war, Alles allein zu besorgen, ruft er den Staatsanwalt von Utah, also einen Regierungsbeamten mit Namen Georg S. Peters, und einen Advokaten mit Namen P. Williams zu seinem Beistand. Nun erscheinen diese Herren mit folgender Rechnung für ihre Arbeit vor dem Gericht. Herr Dyer verlangt 25,000 Dollars oder Frs. 125,000. Herr Peters, welcher laut seinem Amtseid sehen sollte, daß der Regierung von diesen Gütern nichts verloren gehe, verlangt für die Herrn Dyer geleisteten Dienste als Advokat 10,000 Dollars oder Frs. 50,000, so auch der Williams rechnet seine Dienste 10,000 Dollars oder Frs. 50,000 werth, welches ihm für jedes in dieser Sache gesprochene Wort etwa 2 Dollar oder Frs. 10 bringen würde.

Dies erregt allgemeines Aufsehen nicht nur unter den zunächst Betheiligten, sondern unter allen Klassen der Bevölkerung; es scheint, als ob die betreffenden Herren, welche diese kolossalen Rechnungen machen, die Gelegenheit benützen wollen, ihre Schäflein in's Trockene zu bringen, denn es wird ihnen wohl kaum in ihrem Leben eine zweite Gelegenheit dieser Art geboten werden. So etwas aber kann doch nur im freien Amerika stattfinden. Die Mitglieder der beraubten Kirche fürchten nur daß die ungeheure große Summe, welche ihnen die Regierung entwendet, am Ende noch nicht hinreichen sollte, die Gerichtskosten zu bezahlen und man ihnen zuletzt noch eine Steuer auflege, um selbige zu decken.

Auch ein Zeugniß.

(Aus dem «Juvenile Instructor.»)

„Die Mormonen, welche sich wegen Ausübung der Polygamie im Zuchthaus zu Sioux Falls, Dakota, befinden, sind sehr fromme Christen. Sie essen nie eine Mahlzeit ohne erst den Segen gesprochen zu haben; auch beten sie ernstlich jeden Tag drei Mal. Ehe sie sich am Abend zur Ruhe begeben, beten sie in ihrem Abendgebet für alle Beamteten der Vereinigten Staaten, von Präsident Cleveland bis zu ihrem Gefangenwärter hinunter. Sie scheinen zufrieden zu sein und betrachten sich nicht als Gefangene, sondern als Märtyrer."

Der obige Paragraph ist dem „Omaha Herald" entnommen und ist ein sehr befriedigender Bericht, gerade so, wie man es von Heiligen der letzten Tage, die wegen dem vorgeblichen Verbrechen, daß sie ihre Frauen bekennen und er-

nähren, nach Sioux Falls geschickt worden sind. Die eingekerkerten Heiligen geben durch ihr Betragen der Nation ein getreues Zeugniß, daß sie, wie der „Herald" sagt, nicht Verbrecher, sondern Märtyrer sind. Sie leiden für Grundsätze und diese Erkenntniß gibt ihnen Kraft. In ihrem Herzen ist kein Gefühl, daß sie durch diese Strafe entehrt sind. Solche Männer mag man einschließen in die Gefängnißzelle, mit dem Kleide eines Verbrechers bekleiden und sie der Welt als Insaßen eines Zuchthauses veröffentlichen, aber entehren kann man sie nicht. Die Gefangenschaft für eine solche Sache ist eine Ehre, nicht eine Schande. Der Freiheit beraubt zu sein ist nicht angenehm, doch bringt es keine Demüthigung, und für den Mann, der sich aus religiöser Ueberzeugung der Gefangennahme unterwirft, ist es auch keine Strafe. Diejenigen, welche in diesen Dingen das Urtheil fällen und die Strafe aussprechen, können nicht anders als fühlen, daß die Männer, welche auf diese Weise in die Gefangenschaft geschickt werden, nicht gewöhnliche Verbrecher, sondern heroische Männer sind.

Auszug von Korrespondenzen.

Paris, Idaho, im November 1888.

Oft denke ich zurück an die Stunden, wo der Geist des Evangeliums an mein Herz klopfte und Einlaß begehrte. Oft denke ich, welch ein Unterschied in einem Menschenherzen herrscht, bevor der Geist Gottes darin ist, und nachdem es ihn empfangen. Ich wünschte, alle meine Freunde und Bekannten könnten erkennen, was für ein Glück es ist, ein Heiliger der letzten Tage zu sein. Alle, die mich bemitleideten und beweinten, ich möchte euch zurufen: Weinet über euch selbst! Täglich steigt mein Gebet zu Gott empor für Alle, die mir lieb und theuer sind, daß sie möchten den Weg des Lebens erkennen. Oft scheint es mir, als ob Alle verstockten Herzens seien. Aber ich möchte euch Allen noch einmal zurufen: Prüfet das Evangelium, verwerft Mormonismus nicht, thut Buße und bekehret euch und laßt euch taufen zur Vergebung der Sünden, daß ihr empfanget den Geist der Wahrheit, und Kinder Gottes werdet. Laßt euch nicht beirren, es ist nur ein Glaube, eine Taufe die rechte. Gibt euch euer Glauben die Gewißheit, daß er der allein wahre ist? Der den Geist Gottes nicht empfangen, kann den Unterschied nicht erkennen. Ich weiß aber, daß ich ihn erst empfangen habe, wo ich getauft wurde und Mormon war. Ich bin überzeugt, daß keine Secte, kein anderer Glaube den Geist Gottes ertheilen kann. Und dieser Geist gibt uns Zeugniß, daß wir in der Wahrheit sind. Und um dieses Zeugnisses willen verlassen wir Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Heimat und Vaterland, und Alles was uns lieb und theuer ist und ziehen dem Rufe Gottes gemäß weit in ein fremdes Land, wo der Herr sein Volk versammeln will, damit sie sein Reich aufbauen und sich vorbereiten auf die nahe Wiederkunft Christi. Um dieses Zeugniß willen dulden wir Verfolgung und Unrecht aller Art, und sind bereit, Alles zu thun, was von uns verlangt wird, weil wir wissen, daß wir es um der Wahrheit willen thun und daß unser Lohn groß ist im Himmel. Die Welt lebt in Freude und Jubel dahin. Sie nimmt zu an Versunkenheit und Greueln aller Art und achtet nicht auf die Strafgerichte Gottes, noch auf die Worte seiner Diener. Nur Wenige sind, die dem Rufe Gehorsam leisten. Aber der

Tag ist nah, wo der Herr wird seinen Zorn ausgießen über Alle, die seiner Stimme nicht gehorchen, denn es wird ein Tag kommen, der soll brennen wie ein Ofen, und alle Verächter und Gottlosen werden Stroh sein. Darum, so ihr heute seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Kommt her zu dem Berg Zion, die ihr aufrichtigen Herzens seid, und werdet Erlöser für euch und eure Vorfahren. Leget ab den alten Menschen und ziehet an den Harnisch der Gerechtigkeit. Ich gebe euch noch einmal Zeugniß, daß Mormonismus ewige Wahrheit ist, und der einzige wahre Weg, wieder geoffenbart vom Himmel in diesen letzten Tagen, und gepredigt in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Alle Welt muß es einst erkennen, und jedes Auge muß es sehen, daß Gott mit uns ist.

Albertine Aebischer.

Kurze Mittheilungen.

Die Witterung ist seit Mitte Dezember in der Niederung kalt und streckenweise neblig geworden. In den Höhen dagegen waltet die liebe Sonne ungeschmälert ihres licht- und wärmespendenden Berufs. Es bieten sich auf denselben bei relativ erheblicher Temperatur prächtige, klare Aussichten, was in Vielen die Lust nach winterlichen Exkursionen weckt. So wurden in der letzten Zeit dem Titlis, Säntis, Vorderglärnisch, Stätzerhorn Besuche abgestattet, und die Bergsteiger sind des Ruhmes voll über die winterliche Schönheit der Landschaftsbilder, die sie oben geschaut haben. Die Voralpen sind bis weit hinauf noch schneefrei. In Chur und bis hinauf zu einer Höhe von 1300 Meter liegt kein Schnee. Die Flora begleitet diesen Witterungscharakter mit neuen Kundgebungen ihrer Lebenskraft, und Schlüsselblümchen, Gentianen, Kuhblumen, Maßliebchen u. dgl. blühen auf Alpwiesen, während in geschützten Gegenden der Niederung, z. B. in Montreux, Rosen, Geranien, Verbenen ꝛc. immer noch mit Blüthen und Knospen die Gärten schmücken. („Bund.")

Berichtigung. Im „Stern" vom 15. Dezember auf Seite 381 ist das Abonnement des „Stern" für die Schweiz auf Fr. 4. 50 gestellt; es sollte heißen Fr. **4.** —.

Todesanzeigen.

Am 9. November 1888 starb in Toquerville, Utah, Schwester Elisabeth Brassel. Sie wurde am 8. August 1829 geboren und schloß sich am 9. März 1874 der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und wanderte im nächsten Juli mit ihrem 84 Jahre alten Vater und einem 12 Jahre alten Sohn von St. Margrethen, Kant. St. Gallen, nach Zion aus. Sie lebte ihrer Religion getreu und starb nach kurzer Krankheit im festen Glauben an Gottes Verheißung.

— Am 27. Dezember starb in Biel Schwester Verena Feller im Alter von 32 Jahren als ein treues Glied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, welcher sie sich am 23. März 1879 anschloß.

— Am 21. Dezember starb in Dürrenroth, Unteremmenthal, Schwester Anna Flückiger. Sie wurde am 27. Juli 1823 in Walkringen, Kant. Bern, geboren und schloß sich im Jahr 1884 der Kirche Jesu Christi an. Sie starb im vollen Glauben an eine glorreiche Auferstehung.

Inhalt:

	Seite		Seite
Die Lehre der Mormonen	17	Hohe Löhne	30
Den Verfolgern zur Warnung . .	20	Auch ein Zeugniß	30
Konferenz in Winterthur	23	Auszug von Korrespondenzen . . .	31
Ueber Offenbarung	24	Kurze Mittheilungen	32
Von den Samoan-Inseln	27	Todesanzeigen	32

Bern. — Druck von Suter & Lierow.